

DIE REHABILITATION DER GRIECHISCHEN STUDIEN IM XI. JAHRHUNDERT UND MICHAEL PSELLOS*

V O N
DIONYSIOS G. DAKOURAS, Dr. phil.

4. Der hervorragendste und mit Recht seinen Absolutheitsanspruch erhebende Vertreter der byzantinischen Philologie und des mittelalterlichen Hellenismus war gewillt, Platon nur platonisch (πλατωνικῶς τὰ πλατωνικά)¹ zu verstehen und zu lehren. Psellos befasste sich mit dem Neuplatonismus. Viel direkter befasste er sich aber mit einer viel unabhängigeren Art der Philosophie, mehr auf theologischer Basis. Sein Platonismus sollte völlig eigenständig sein. Obwohl er Bewunderer Platons war, war er vielmehr ein Erneuerer des Neuplatonismus. Auch er behandelte den Neuplatonismus im byzantinischen Denken, aber von einer anderen Denkweise und von einem anderen Gesichtspunkt aus. «Hätte Psellos», sagt Sathas², «in der Zeit des Plotin gelebt, würde Plotin, der Führer des Neuplatonismus, in ihm einen unerbittlichen Gegner erblickt haben.» Als «ausgesprochenen Neuplatoniker» wird man Psellos nur bezeichnen, wenn man ihn einseitig betrachtet und sich dabei nur auf einzelne Sätze und oberflächliche Zitate stützt. Wenn man aber über seine denkerischen Entscheidungen, seine Leistungen und seine wegweisenden und bahnbrechenden Lösungen Rechenschaft ablegen will, muss man ihn als einen selbständigen christlichen Philosophen bezeichnen³. Es widerstrebt ihm zu begreifen, wie sich das Christentum schroff

* Fortsetzung von Heft 1/1978, S. 198.

1. Kurtz-Drexl, MPSM, I., S. 440, 22.

2. Sathas, MB, V, S. μ'.

3. «Mangelnde Kenntnis», sagt L. Benakis (Studien zu den Aristoteles-Kommentaren des Michael Psellos, Archiv f. Gesch. und Philos. Bd. 42, Heft 1, S. 218-219), «des gesamten Werkes des Philosophen und voreilige Schlussfolgerungen haben dazu beitragen, dem Psellos sozusagen ein Etikett zuzuteilen, das dann in Gesamtdarstellungen kritiklos aufgenommen wird. Dies ist leider im allgemeinen auf die bis in unsere Tage reichende Vernachlässigung des byzantinischen Bestandteiles in der Philosophiegeschichte zurückzuführen. Sobald aber in den letzten Jahren eine systematische Einzeluntersuchung des Schrifttums des Psellos auf Grund

und schlagartig von Platon trennen konnte, dem es die wichtigsten seiner Dogmen zu verdanken hat. Aus seinen Werken ergibt sich, dass mit Psellos ein bitterer Tadler des Neuplatonismus aufsteht¹. Psellos verfolgte als Lehrer, Politiker und Theologe nur das eine Ziel, das Gedächtnis des grössten aller Philosophen von jedem Makel, von jeder Verdächtigung, insbesondere von der lieblosen Verurteilung durch Christen frei zu erhalten².

Der Kampf um Platon hatte eine bewegte Geschichte. Sein Benehmen den Umständen anpassend, versucht Psellos, den christlichen Glauben und die platonische Philosophie zu versöhnen³. Er ist sich andererseits der Gefahren eines nicht gründlich durchdachten Studiums der

bestimmter philosophischer Hauptprobleme vorgenommen wurde, ergab sich unter anderem, dass man Psellos nicht als Neuplatoniker bezeichnen kann. Vielmehr ist Psellos' Einstellung in den philosophischen Grundfragen die eines selbständigen christlichen Denkers. Fest steht zugleich, dass er derjenige gewesen ist, der leidenschaftlich für das Studium der Antike eintrat, die Verurteilung des platonischen und aristotelischen Studiums tadelte und selber das bedeutendste Beispiel intensiver Beschäftigung mit den philosophischen Texten der antiken und spätantiken Philosophie im griechischen Mittelalter bildet.

1. «In dem schlammigen Bodensatz des verderbten Neuplatonismus kann Psellos weder die platonische Philosophie noch den Eklektizismus desselben Plotin, sondern vielmehr den Okkultismus der zwei Julianos, der sogenannten Theourgen, vor allem aber ihre chaldäischen «Logia», die das Evangelium der neuen Häresie (des Neuplatonismus) sind, erkennen» (S a t h a s, MB, V, $\mu\alpha'$).

2. S a t h a s, MB, V., S. $\mu\alpha'$ f. Diejenigen, die Psellos unvollständig und fehlerhaft kennen, seien, nach S a t h a s (MB, V., S. $\mu\beta'$), der Meinung, dass auf Psellos die Bezeichnung 'Platonicae disciplinae studiosissimus' (G a u l m i n u s, bei B o i s s o n a d e, OD, S. XV) passt. «Es ist aber wahr, dass in allen Werken des Psellos der platonische Geist vorhanden ist. Sie ignorieren aber seine Streitigkeiten über Platon gegen die Aristotelisten — oder Chaldäisten — Theologen jener Zeit, die dem Platonisten Psellos drohend zu verstehen gaben, dass die Bewunderer Platons allmählich aufhörten, Glieder und Teilhaber der christlichen Vollkommenheit zu sein».

3. E u g e n D a r k ó (Wirkungen des Platonismus im griechischen Mittelalter, Byzant. Zeitschr. 30, 1930, S. 13-17) schildert die platonischen und christlichen Beziehungen: «Die Kirche musste also von der Tradition des III. Jahrhunderts, vom Geiste eines Klēmens und Origenes, die aus den Quellen der heidnisch-griechischen Philosophie, besonders des Platonismus, so frei und reichlich geschöpft haben, entschieden abweichen. Die grossen Kirchenväter des IV. Jahrhunderts, Basileios und die zwei Gregorios, veränderten prinzipiell das frühere Verhältnis zwischen christlicher Theologie und griechischer Philosophie, indem sie diese nicht als Fundament jener, sondern nur als Mittel zur Vorbereitung der christlichen Ausbildung betrachteten. Wenn sie trotz alledem viele Gedanken und literarische Formen aus den Schatzkammern des Platonismus und Neuplatonismus übernahmen,

hellenischen Philosophie bewusst und verwirft manche platonischen Lehrmeinungen als inakzeptabel. Manchmal hält er die platonische Philosophie für durchaus christlich, manchmal findet er sie den christlichen Dogmen widerstrebend. Psellos lehrt die gesamte platonische und neuplatonische Philosophie. Als begeisterter Philosoph nahm Psellos Aristoteles das Monopol der Alleingeltung und versuchte, die den Philosophen der Kirche, Aristoteles, überragende Bedeutung Platons zu dokumentieren. Psellos wollte, «den Kirchenvätern des III. Jahrhunderts ähnlich, den Platonismus mit dem Christentum versöhnen und vereinigen, mit dem Unterschied jedoch, dass er die christliche Denkart völlig unter die Führung des Platonismus zu stellen trachtete und auch vor der Betonung der rein heidnischen Beziehungen nicht zurückschreckte. Aristoteles folgt er nur in der Logik und Physik, in der Metaphysik und Theologie aber erkennt er Platon als den einzigen, unerreichten Führer an»¹.

Psellos wagte, die platonische Philosophie von ihrem langen Schlaf wieder zu erwecken. Er sah in Platon nicht bloss die tiefere Einsicht und die erhabeneren Weisheit, er war ihm vielmehr der erste Gesetzgeber für die christlichen Glaubenssätze². Aristoteles dagegen galt ihm als ein Philosoph niedrigerer Ordnung, als dunkel und verschwommen, aller Einbildungskraft bar, als ein schlechter Theologe³. In seiner Inter-

wurde dabei das System der schnell heranwachsenden Orthodoxie nirgends beschädigt, sondern treulich bewahrt. Der Bruch zwischen Orthodoxie und Platonismus wird im VI. Jahrhundert offen ausgesprochen, als Kaiser Justinian in einem Pamphlete den Origenismus angreift und gegen ihn ein patriarchales Anathema vorschlägt. Kurz vor dem Auftreten Justinians hatte Leontios von Byzanz anstatt des verpönten Platonismus die aristotelischen Definitionen in die orthodoxe Theologie eingeführt und die Grundlage zur Scholastik geschaffen. Von den platonischen Motiven wird in der Kirche von nun an nur ein ganz verkommener Ableger, die neuplatonische Mystik, geduldet, welche, durch das Werk des Pseudo-Dionysios mit den christlichen Prinzipien versöhnt, dank den Bemühungen des Maximus Confessor in der Kirche offiziell anerkannt wurde. Die daraus entspringende byzantinische Mystik wird ein unentbehrliches, stets stärker hervortretendes Moment in den inneren Bewegungen der orthodoxen Kirche und läuft, wie der Ausgang des Hesychastenstreites es zeigt, schliesslich auch der Scholastik den Rang ab».

1. D a r k ó, E., aaO., S. 14.

2. «Dogma», sagt Psellos (1182, Bl. 30; S a t h a s, IV, S. LI), «ist von glauben, meinen (δοξάζειν) abgeleitet, und dies wiederum hat seine Bezeichnung von der Meinung (ἀπὸ τῆς δόξης). Meinung ist aber eine nach sorgfältiger Erforschung sich ergebende Äusserung über eine zweifelhafte Sache, wie wir etwa sagen, Platon meine, die Seele sei unsterblich, woher dann der platonische Glaubenssatz von der Unsterblichkeit der Seele stammt».

3. «Aristoteles hat sich», sagt Psellos (S a t h a s, MB, IV, S. LI, Anm. 3),

pretation von Schriften der Kirchenväter, vor allem des geliebten Theologen Gregorios, lässt Psellos sich von Liebe und Enthusiasmus für die griechische Weisheit, besonders für die Philosophie Platons so sehr hinreißen, dass er manchmal sein Ziel vergisst und den hellenischen Philosophen lobt. Ein Beispiel seiner fanatischen Liebe zu Platon bietet er uns in der Exegese eines Sinnspruches von Gregorios, wo er eine Verteidigung Platons gegen Longinos und ein literarisches Urteil über Rhetoren der Antike versucht¹.

Psellos sieht sich seinerseits des Hellenismus angeklagt. Man war dadurch abgestossen, dass man ihn so freizügig mit dem Gedankengut der griechischen Kultur umgehen sah. Es waren nicht nur die einfachen Mönche vom Berg Olympos, die sich bekreuzigten, wenn sie nur den Namen des Athener Philosophen Platon hörten und Anathema

«in den meisten Fällen in zu menschlicher Weise mit den christlichen Glaubenssätzen befasst, ja, um die Wahrheit in bezug auf sie zu bekennen, er erscheint mir von Natur weit vielseitiger als Proteus. Denn er wandelt sich schneller als ein Wort gesprochen ist, und er, der jetzt eben wie Feuer aufflammt, flutet dann wieder (ruhig) wie das Meer dahin, und weder, wenn er sich mit Theologie befasst, dürftest du dahinterkommen, was er meint, noch, wenn er Physiologie treibt, dahinter, was er will» (vgl. Dräseke, aaO., S. 567).

1. «Ich bin», sagt er (1182, Bl. 18; Sathas, MB, IV, S. LII, LIII), «nicht von Eifer geschlagen für Gorgias, Polos und Polemon, die mit geräuschvoller Schnelligkeit Wörter aussprechen und keinen philosophischen sittlichen Charakter zeigen; ich habe nicht die Süsse von Herodot geliebt, wie es der philosophischen Elite geziemt, sondern ich wurde Dion Chrysostomos, Favorinus von Arles und Leon Byzantios beigezählt; jede Rede und jedes Gedicht von ihnen, also ihre philosophischen Darlegungen, sind philosophisch und reizend, d.h. ausgezeichnet und in schöne Worte gekleidet. Ich möchte mit meinen Worten die Technik Platons und seine Rhetorik nachahmen; wenn ich mich selbst mit Platon vergleiche und wetteifere, bringe ich die Wahrheit des Mythos von der Schildkröte ans Licht, die mit einem schönen, starken und edlen Pferd, das mit den Hufen schlagend durch die Ebene rennt, rivalisieren will. Geh ins Unglück Aristeides und Dionysios und jeder andere, welcher den Mann (Platon) verleumdet, wegen seiner Namen-Auswahl! Denn Platon ist, wie es mir scheint, der einzige Mensch, der es aufs Äusserste der Philosophie und der Rhetorik ankommen lässt; er bedürfte keines anderen Rhetoren und ahmte keinen nach. Longinos überschütte ich mit grossem Gelächter, der in seinem Liebesbrief an Lysias, in dem er dessen Technik über die selbe Sache entgegenstellt, sagt, er schäme sich, dass Platon geringer als der Rhetor Lysias erscheint. Du aber mein Bester, ich würde ihm selbst (Longinos) sagen, mit welcher Wissenschafts- und Wort-Kompetenz regelst du die Kunst Platons? oder welche Fähigkeit besitzt Du, verstehen zu können, wo und wie er (Platon) armselig und wo er reich ist? Hörst Du nicht auf den grossen Philosophen Proklos, der ausdrücklich sagt, wenn die griechischen Götter irgendwelche Schrift oder rhetorische Rede verfassen wollten, würden sie sie

gegen den «hellenischen Satan» stammelten¹. Der Patriarch Johannes Xiphilinos, Psellos' alter Freund und Kollege an der Universität, wurde sein grösster Ankläger und setzte sich ganz entschieden den bahnbrechenden platonischen Bestrebungen des revolutionären Psellos entgegen mit einem schroffen Hinweis auf den Aristotelismus und die chaldäische Astrologie. Johannes Xiphilinos, der der erste Nomophylax der Rechtsschule gewesen und neun Jahre lang ihr Rektor war, verschloss sich seinem Freund und bezichtigt Psellos des Platonismus. Psellos sah sich, da er selbst des Hellenismus angeklagt war, verpflichtet, nicht nur ein Glaubensbekenntnis abzulegen, sondern auch seine Beziehung zu Platon zu rechtfertigen und sauber darzulegen, in welchem Sinne er die griechische Denkart und Zivilisation verstand. Jener berühmte Brief, den Sathas² veröffentlicht hat und der als das Dokument eines christlichen Humanismus bezeichnet werden kann, enthält die Deutung und Ablehnung eines Bekenntnisses zu Platon und den eindeutigen Protest Psellos' gegen die «Anklage, ein Jünger Platons» zu sein. In diesem Brief³ steht die Selbstrechtfertigung des Psellos, alles in allem eine Beteuerung seiner Rechtgläubigkeit.

Psellos ist fest davon überzeugt, dass das Studium Platons kein Bekenntnis zu Platon bedeutet. Wer Platon studiert und nach platonischer Weise denkt, ist nicht unbedingt ein Bekenner Platons, und umgekehrt braucht man nicht unbedingt Platon-Bekenner zu sein, um nach platonischer Art und Weise zu denken und seine Studien zu betreiben. Lebte Psellos in unserer Zeit, hätte er sagen können, man brauche nicht Buddhist oder Muslim oder ein Bekenner einer anderen Religion zu sein, um Buddhismus, Islam oder eine andere Religion studieren oder lehren zu können. Psellos' Verhältnis zu den Platonstudien ist nur eine «Analogie im Denken» und keine «Analogie im Sein». «Ist Platon mein Mann, Heiligster und Weisester?», fragt Psellos den Patriarchen Xiphilinos⁴. Man beachte das Fragezeichen wie die nachfolgenden

nach der platonischen Harmonie und stilistischen Komposition verfassen? Aber was Dich und Aristeides und Dionysios aus Halikarnassos betrifft, so wartet eine andere Gelegenheit ab; denn die Rüstung der Logik anlegend, will ich den Kampf in Platons Namen beginnen; ich würde aber behaupten, dass kein Mensch mit Platon wetteifern kann ausser dem grossen Theologen Gregorios».

1. Sathas, MB, IV, LXVIII.

2. Sathas, MB, V., S. 444-451.

3. Den Wert des Briefes hat schon K. Bonis in: *Ἰωάννης ὁ Ξιφιλίνος ὁ Νομοφύλαξ, ὁ Μοναχός, ὁ Πατριάρχης καὶ ἡ ἐποχὴ αὐτοῦ*, Athen 1937, S. 135ff., hervorgehoben.

4. Sathas, MB, V., S. 444.

Ausrufezeichen! «Aber wenn Du mich noch dazu schiltst, dass ich mich häufig mit den Dialogen Platons beschäftigte und seine Interpretationen bewunderte und mich von seiner Beweiskraft begeistern liess, warum machst Du nicht den grössten Vätern den gleichen Vorwurf, die mit Hilfe der platonischen Denkart die Häresien von Eunomios und Apollinarios umstürzten und sie mit der Exaktheit von Syllogismen widerlegten? Du willst nicht gut von mir denken, obwohl ich doch den (christlichen) Dogmen folge, statt mich auf seine (Platons) Gesetze zu stützen». Nachdem Psellos ausdrücklich betont hat, er habe nicht nur Platons, sondern auch die aristotelische sowie die chaldäische und ägyptische Philosophie studiert, erklärt er deutlich, dass ein solcher Vorwurf für ihn unerträglich sei: «Platon sei mein Mann! Ich weiss ja gar nicht, wie ich die Gewalt des Wortes ertragen soll; habe ich nicht einstmals lieber das göttliche Kreuz und jetzt auch das geistige Joch erwählt?? Ich fürchte — um Dich mit dem gleichen Wort zu schlagen—, dass Platon Dein Mann ist; Du hast keine seiner Ansichten widerlegt: ich aber hätte, da nicht alle widerlegbar sind, fast alle verleugnet. Denn die Reden über die Gerechtigkeit und die Unsterblichkeit sind auch für die unsrigen die Grundlage der gleichen Dogmen geworden. Denn ich habe daran nicht gerade wie an einer Augenkrankheit gelitten, aber doch liebte ich vielleicht das Durchsichtige der Flut und habe den Schorf hinweggespült». Die Bezeichnung «Jünger Platons» wäre leichter erträglich, als dass Psellos sich von Chrysippos und seinen Syllogismen überzeugen liesse. Solche Bezeichnungen ertragen nur harte und gefühllose Seelen. «Warum denn hast Du das Wort, das Deiner Sprache gleicht, hinzugefügt, nämlich: 'Sonst wirst Du mit solchen Folterzeugen gepeinigt, von denen Du kaum gehört hast'?». Voller Verwunderung wirft Psellos Xiphilinos vor, entweder habe er seinen Brief nicht verstanden, oder er hätte an irgendeinen Eunomios oder Kleantes und Zenon schreiben wollen, die alle Syllogismen unterworfen haben und vor nichts mit ihren Syllogismen und Beweisen zurückschreckten. «Platon hat das auch gefunden, dass er bis zum Nous gestiegen ist und über den Nous hinaus das 'Eine' geschaut hat; Platon, den Du aller möglichen Dinge bezichtigst, ach, Du Platon-Hasser, Feind der Reden und Philosophen-Hasser». Psellos gesteht, er habe sich niemals dem Chrysippos und der neuen Akademie angeschlossen, er stimme Chrysippos nicht bei, er sei nicht von Gott abgefallen und hänge sich nicht an Platon und die Akademie¹.

1. «Wann hast Du gesehen, dass ich mich dem Chrysippos oder der neuen Akademie angeschlossen hatte? Habe ich nicht vielleicht vorher, als unser Zelt

Psellos ist es, der im XI. Jahrhundert verkündet, dass die Philosophie, die geheimnisvolle, lehrt, in den verschiedenen Teilen der Erde beständen jeweils eigene Sitten und Gebräuche¹. In diesem Grundgedanken wird Psellos' Toleranz deutlich. Er wagt hinzuzufügen, dass es nicht der allgemeinen Sittenlehre widerspricht, wenn in jedem Land die Sitten unterschiedlich sind.

Versöhnung des christlichen Glaubens mit der platonischen Philosophie bedeutet kaum Ablehnung oder Verwerfung des ersteren. Nach einer allegorischen Interpretation des Berges Sinai² — er sei kaum als ein wahrnehmbarer Berg des Aufstiegs Moses' und der Herabkunft Gottes, sondern als symbolische Erhebung der Seele und ihre Erhöhung aus der Materie zu verstehen — bekennt Psellos seinen Glauben an seinen Gott und Herrn³. Schwärmerisch bricht Psellos in die Worte aus: «Mein ist Platon, lieber Bruder, und Chrysispos auch!! aber Christus, mit dem ich mitgekreuzigt wurde, wessen ist er?? für den ich symbolhaft den materiellen Überfluss verlassen habe, und für den ich von dem einen Leben in ein anderes versetzt wurde?⁴».

nicht mit Holz, sondern mit Silber und Gold befestigt war, an das Kleid Christi und die anderen Priestergewänder geglaubt?... Das Denken (συλλογιζεσθαι), d.h. wenn man bei seinen Überlegungen seine Vernunft gebraucht, gerät man mit keinem Dogma der Kirche in Widerspruch; es ist noch keine Einstellung gegen die Philosophie, sondern das Instrument der Wahrheit zur Auffindung einer gesuchten Sache. Wenn man das in grader Richtung schneidende scharfe Messer des Begriffes nicht vernünftigerweise anwendet und keine feste Speise kosten will, sondern, wie die Korinther (I. Kor. 3,2), nur Milch trinkt, werden wir bei der Erforschung der Schriften irgehen».

1. S a t h a s, MB, V., S. 448.

2. S a t h a s, MB, V., S. 449.

3. S a t h a s, MB, V., S. 450: «So halte ich mich in den Bergen und Städten auf, meinem Gott und Herrn folgend, für dessen Willen ich sein Joch gewählt und diese aus Lumpen gemachte Bekleidung angezogen habe; mein Gott und Herr kommt häufig zu den Märkten und selten zu den Bergen herab...»

4. «Aber ich werde nicht, wenn ich auch rein und vollständig Christus gehöre, für mich die weisesten Lehren leugnen, noch werde ich das Wissen und die Kenntnis des Intelligiblen und Wahrnehmbaren von mir weisen; im Gegenteil werde ich, so viel ich kann, Gott begehnen, und von ihm, wenn es mir gelingt, ergriffen werden; von dorthen werde ich dann, weil meine Natur vielbeweglich ist, herunterkommen und in den Wiesen der Wissenschaften umherwandern; bisweilen werde ich wie eine Blume was: 'ein Ältester sagte', hinwegtilgen, bisweilen werde ich auch etwas von dem Deinigen auswählen; ich werde dann wieder zurückkehren und die Gründe zusammenfassen, mich mit den natürlichen Dogmen auseinandersetzen, die Prinzipien der geschaffenen Dinge suchen, mit meinem Nous vielerlei Sachen treiben, das Jenseits des Nous suchen und vielleicht die Formen ergründen. Du kannst Dich so einstellen,

Psellos lässt seine Rechtfertigungsschrift in heller Begeisterung für das philosophische Fundament seiner Theologie ausklingen¹.

Mit grosser Ironie fügt er hinzu: «Auf Grund dessen weise ich eine Sinnesänderung, so wie sie eurer Erziehung zufolge etwas ganz Gewöhnliches ist, weit von mir, und bitte nur um Verzeihung, dass ich meine Gründe nicht für mich behalten, meine Zunge nicht im Zaume gehalten habe, da ich den Vorzug, unter Platons Jünger gezählt zu werden, für eine Trennung von euch gottgleichen Männern hielt»².

5. Psellos' Platonismus zeigt, auf welche Art und Weise er seinen christlichen Glauben mit seiner Liebe für die Philosophie und insbesondere die platonische versöhnt. Seine zugrunde gelegte Antwort an Xiphilinos und sein Bekenntnis des christlichen Glaubens, das er nach dieser Anklage beim Kaiser abgelegt hatte, demonstrieren den Sinn und überhaupt den Inhalt, den die Philosophie für ihn hatte bzw. haben sollte.

Das Studium der Philosophie hindert kaum jemanden, ein wahrer Christ zu sein. Psellos ist stolz darauf, ein «Schüler» — im erzieheri-

wie früher, aber all das waren nur Schatten der Wahrheit; nun philosophiere ich nicht nach der selben Art und Weise; für mich wurde daraus eine Tür aufgetan, ein Weg zu Besserem. Auf eine solch vielseitige Weise reinige ich meinen Verstand und beuge mich herab, so viel ich kann. Ich glätte die Unebenheiten der Zunge durch gesetzte Reden oder rhythmische Formen, und bin fest davon überzeugt, dass nichts davon die Tugend hindert...»

1. «Meine nicht, lieber Bruder — ich habe Dich lieb, obwohl Du mich unter Platons Jünger gezählt und von Jesus getrennt hast —, dass ich Dir diesen Brief aus Feindschaft geschrieben habe; nein, bei meinem und Deinem Jesus, übermässig getroffen von Deiner Anklage, mit der Du mich als Jünger Platons bezeichnet hast, konnte ich die Gewalt und Last des Wortes nicht ertragen. Deswegen also habe ich Dir diesen Brief geschrieben, um mich gegen diese Hybris zu verteidigen und Rechenschaft darüber abzulegen, dass ich die ganze griechische sowie die chaldäische und ägyptische Philosophie studiert habe und in ihnen alt geworden bin».

2. S a t h a s, MB, V., S. 451: «Doch aber hat sich auch Psellos», bemerkt J. D r ä s e k e (Aus dem Byzanz des XI. Jahrh., aaO., S. 568, 569), «und mit ihm die ganze wissenschaftliche Welt von Byzanz vor dem starren aristotelischen Ketzerichter auf dem Patriarchenstuhle beugen müssen. Er hat in einem demütigen Schreiben um des Patriarchen Verzeihung gebeten und Änderung seiner Gesinnung versprochen. Und was war der Grund? Er fürchtete den Vorwurf der Ketzerei. 'Und Heterodoxie war' — nach Fischers zutreffender Bemerkung (aaO., S. 31) — 'für einen griechischen Christen das grösste Verbrechen, nichts galt dem echten Byzantiner höher und teurer als der rechte Glaube, wie er vor Jahrhunderten festgestellt war'. So entstand nun unter der ausschliesslichen Beschäftigung mit den Werken des

schen und didaktischen Verhältnis — Platons¹ und ein «Jünger» — im Glaubensverhältnis — Jesu² zu sein. Wenn Psellos sich in den verschiedenen philosophischen Problemen frei bewegt, verfolgt er nur ein Ziel, über die Philosophie hinaus die christlichen Dogmen zu verstehen. Die verschiedenen methodischen und apodeiktischen Lehren der Philosophen sind für ihn nur Hilfsmittel, die christliche Wahrheit gründlich zu erforschen. Eine logische Prüfung der Wahrheit überhaupt ist dem Christentum keineswegs fremd. Wenn Xiphilinos Anhänger des Grundaxioms «glaube und forsche nicht!» war, scheint Psellos das Gegenteil zu sein, also des «forsche und glaube!». Er wollte den Glauben zur Erkenntnis reduzieren. Das ist für ihn das Ziel der Philosophie. Er wagt zu behaupten, dass einige der philosophischen Lehren uns helfen, tiefer in das Mysterium der christlichen Wahrheit einzudringen. Andererseits erscheint ihm die platonische Philosophie mit den christlichen Glaubenssätzen im Widerspruch zu stehen. «Ich habe», sagt Psellos³ seinen Schülern, «dies erklärt, um sie zur Gelehrsamkeit hinzuführen und sie in der griechischen Weisheit zu unterrichten. Und ich weiss, dass einige dieser Lehren im Widerstreit mit unseren christlichen Dogmen stehen. Denn ich habe mich nicht darum bemüht, dass sie die christlichen Glaubenssätze gegen die griechischen Lehrmeinungen vertauschen — ich wäre von Sinnen —, sondern dass sie den christlichen Dogmen ergeben seien und von den griechischen Lehren Kenntnis hätten; die griechischen Lehren können ihnen bei der Erforschung des wahren Logos behilflich sein. Von der Art und Weise der Mitwirkung der griechischen Studien bei der Erforschung der Wahrheit zu sprechen, kann abgesehen werden. Wir wollen uns nicht mit griechischem Öl einreiben und nicht wie Herakles in seinem Kampf mit der lernäischen Schlange Iolaos als Mitkämpfer und Begleiter mitnehmen». Psellos spricht oben von der Nachforschung,

Aristoteles und den Chaldäerlehren, welche Xiphilinos durch die Macht seines Amtes der Geistlichkeit zur Pflicht machte, und durch die innige Beziehung, in welche man die rechtgläubige Kirchenlehre mit der aristotelischen Philosophie zu setzen wusste, auch in Byzanz ein gleicher Scholastizismus wie im Abendlande, nur unterscheidet er sich nach Fischer insofern von diesem, als der abendländische auf seiner ersten Entwicklungsstufe aristotelische Logik und neuplatonische Philosophie mit der Kirchenlehre verband und erst auf einer späteren ganz zu Aristoteles überging. Auch in Byzanz sind die beiden Richtungen des Nominalismus und Realismus aufeinander geplatzt».

1. Kurtz-Drexl, MPSM, II., S. 252.

2. Kurtz-Drexl, MPSM, I., S. 449f.

3. Kurtz-Drexl, MPSM, I., S. 456.

von der Erfahrung, die den Forscher dazu befähigt, ein richtiges Urteil über die griechischen Studien zu treffen. Um zu einer logischen Prüfung der Wahrheit zu kommen, brauchte er nur nachzuforschen. Als Philosoph und noch dazu als einer, der ganz von den Büchern abhängt¹, ist Psellos stolz darauf, dass er viele philosophische Bücher kommentierte und sich mit zahlreichen rhetorischen Werken beschäftigte; er ignorierte weder die platonische noch die aristotelische Philosophie; er habe zur Kenntnis genommen, was die Chaldäer und Ägypter lehrten. «Was soll ich über die Geheimnismbücher sagen», fragt er Xiphilinos². «Aber alle diese (Rhetoriker und Philosophen, Chaldäer und Ägypter) verhalten sich zur Heiligen Schrift, der reinen und glänzenden und der wirklich qualifizierten, wie Bronze zu Gold; sie sind völlig verfälscht». Psellos versichert, er habe nicht nur gelernt, sondern auch verurteilt, was die Griechen, Chaldäer und Ägypter lehrten³, in der Absicht, ihre Lehre unter Kritik zu stellen. «So sind die griechischen Lehren vernichtet, die ägyptischen beseitigt und die babylonischen zerstört worden. Ich strenge mich nicht an, die Unbesonnenen zu prüfen, sondern zu lehren, wie man sie mit den eigenen Mitteln, d.h. mit ihren widerstreitenden Lehren, bekämpfen soll in der Art, wie Paulus von dem Epigramm des unbekanntes Gottes ausgehend gegen die Athener sprach». Psellos, der fest davon überzeugt war, dass die Philosophie nichts anderes als Forschung und Prüfung der Wahrheit ist, wollte kaum ein «von Nymphen ergriffener», wie Sokrates⁴, werden, sondern im Gegenteil ein «von Gott ergriffener», und bemerkt, dass die christlichen Lehrbücher überhaupt einer besseren Pflege der Wissenschaft förderlich sind⁵ als die Weisheit der Griechen. Wer die Aufgabe der Philosophie als «ζήτησις τῆς ἀληθείας» versteht, kann beide Philosophien, die christliche und die griechische, studieren und unterscheiden. «Ich habe, Vater», schreibt er einem Geistlichen⁶, «die ganze christliche Lehre gelernt und die heidnische Weisheit gepflegt; einerseits habe ich die letztere meinen Schülern erklärt, andererseits sie als Hilfsmittel benutzt, um die unsrige, die christliche, zu verstehen. Wenn ich unsere von Gott kommenden Lehren mit der griechischen Geschmacklosigkeit vergleiche, finde ich die ersten identisch mit einer reinen, glänzenden und frisch hervorsprudelnden Quelle, die mit ihrem

1. Sathas, MB, V., S. 408.

2. Sathas, MB, V., S. 444.

3. Sathas, MB, V., S. 152, 153.

4. Platon, Phaedros 238 D.

5. Kurtz-Drexler, MPSM, I., 372, 373.

6. Kurtz-Drexler, MPSM, II., S. 312.

Wasser sanft die durstige Seele labt, die zweite jedoch identisch mit dem trüben, und ungenießbaren, salzigen und heftig wogenden Wasser, das den Verstand verwüstet». Zu einem Vergleich des christlichen Glaubens mit der platonischen, der aristotelischen sowie der übrigen griechischen Philosophie gelangt Psellos in seiner Grabrede auf seine Mutter. Dieser Vergleich wird von dem frühen Psellos gemacht. Der frühe Psellos war fest davon überzeugt¹, dass er seine Muse allein Gott widmen sollte, vor allem aber in dem Zeitpunkt, wo ihm die ganze Welt fernrückte: «aber die Beschäftigung, die unaufhaltbare Liebe meiner Seele für das allgemeine Wissen und die Aufforderung der Redner haben mich überzeugt, mich bei meinem Studium aufzuhalten. Aber ich möchte etwas sagen, das Dir, Mutter, als einer reinen Seele, keineswegs unbekannt ist; meine Rede spreche ich nicht vor den Menschen, sondern vor Gott und Engeln aus: ich habe viele Bücher getroffen, griechische, barbarische, sowie was Orpheus, Zoroaster, der Ägypter Ammonius, Parmenides und Empedokles geschrieben haben, abgesehen von Platon und Aristoteles und von seinen zeitgenössischen Philosophen; was sie über sagbare bzw. unsagbare Dinge geschrieben haben, ihre Theologie, ihre Abhandlungen über die Physik und alle ihre Beweisführungen habe ich gelesen; ich habe die Tiefe ihrer Meinungen hochgeschätzt und bin über die Sorgfalt der Prüfung erstaunt; wenn ich etwas davon mit unserer Lehre verglichen habe, obwohl es mit genaueren Beweisen angedeutet worden ist und mit aller Weisheit und Grazie versehen wurde, habe ich es als durchaus albernes Geschwätz und Widersinnigkeit verachtet; ich richte meine Aufmerksamkeit nicht auf die besten von diesen Lehren, sondern aus Ehrgeiz trachte ich danach, nur ihre Dogmen zu lernen. Aber es gibt bei uns (Christen) unerschöpfliche Schätze der Weisheit und Dogmentiefe und Gedankenschönheiten und, wenn man will, eine ungerufene, aber nicht erstaunliche Pracht der Worte... Indem ich meinen Kopf mit dieser Lehre salbe und meine Seele reinige, bedarf ich keines griechischen Reinigungsopfers».

Psellos, der in seinem christlichen Glauben sehr alt geworden ist, schreibt²: «Ich habe mich bemüht, heiliger Kaiser, für Euch eine Fülle von Gedanken über die Seele zusammenzusuchen. Einen Teil davon schöpfte ich aus den Bechern unseres Glaubens, die meisten aber aus den salzigen Gewässern der Heiden (ἐλλήνων). Ich habe mein möglichstes getan, diese letzteren zu reinigen und unserem Glauben anzupas-

1. Sathas, MB, V., S. 57, 58, 59.

2. Westerink, MPDOD, 201; vgl. P. Joannou, aaO., S. 87.

sen, aber es gelang mir nicht, ihre schädlichen Eigenschaften zur Gänze auszumerzen. Ihr aber sollt die Kenntnis unserer wahren und göttlichen Lehre nicht nur weiter festhalten, sondern ihr auch mit Eurem ganzen Herzen anhangen. Was aber die Lehren betrifft, die dem Heidentum nahestehen, so sollt ihr dieselben als reine Aufzählung betrachten. Euer Gewinn dabei wird es sein, dass ihr fortan wisst, was die Heiden und was wir denken; so werdet ihr gewahr werden, dass die Wahrheiten unserer Heiligen Schriften wie wahre Rosen sind, während die übrigen Lehren aber in ihren Blüten das Gift verbergen».

6. Psellos' bisher zugrundegelegte Selbstrechtfertigung zeigt, dass mit seinem allgemeinen Streben nach dem Ideal einer universalen Bildung keine neue Begründung des Christentums gesehen wird. Vor allem können wir in seinem Versuch der Versöhnung zwischen dem christlichen Glauben und der platonischen Philosophie keine Ablehnung oder Geringschätzung des Christentums finden. Die universale Bildung hat ihn in seinem christlichen Glauben bestärkt. Daher liegt die Bedeutung seines «forsche und glaube» in der Bestärkung bzw. Vervollkommnung des Glaubens. Vielmehr konnte er seine Zeitgenossen, insbesondere den Patriarchen Michael Kerullarios, der Verachtung von Wissenschaft und Bildung bezichtigen¹. Er selbst habe sich redlich bemüht, sich Wissen und Kenntnis zu erwerben: Philosophie und Rhetorik, Geometrie und Musik, Astronomie und Geographie, Theologie und Allegorie, jeden Zweig des Wissens habe er gründlich untersucht und durchforscht². Die Kunst seiner Beredsamkeit und der Wohllaut seines Ausdrucks waren allen bekannt, so dass alle Länder der Erde ihre Boten sandten, den helleuchtenden Stern am Himmel der Weisheit zu bewundern. Selbst sein Kaiser und die Patriarchen von Antiochia, Alexandrien, Palästina und aus dem alten Rom beugten sich vor der Gewalt seiner Rede und vor dem Glanz seines Ruhms³. Sein universales Wissen befähigt ihn, sich als «ἀρχῶν ἀρχόντων» zu bezeichnen⁴. Sein universales Wissen hat ihn zu einen «Liebhaber der Philosophie»⁵ von Anfang an gemacht. Seine Liebe zur Philosophie hat ihm geholfen, den Thron des Philosophen einzunehmen⁶. Mit einer auffallenden Bescheidenheit gesteht Psellos,

1. Sathas, MB, V., S. 505 ff.

2. Sathas, MB, V., S. 506, 507.

3. Ebd. S. 508.

4. Ebd. S. 339.

5. Ebd. S. 509.

6. Ebd. S. 93.

er kenne sich selbst vielleicht nicht¹, und er sei, was er wirklich sei, ein ungebildeter Mensch, der nur mit Mühe sich selbst erkenne². Er schäme sich, wenn er seine Gelehrsamkeit mit den Werken aller Philosophen vergleicht, und betrachtet sich selber als einen Unerfahrenen³. Zu einem solchen Bekenntnis seiner wissenschaftlichen Armut gelangt Psellos, weil er fest davon überzeugt war, dass man desto besser seine Lücken und Mängel im Wissen erkenne, je mehr man lerne. Dieser Überzeugung war auch der grösste Philosoph Platon⁴. Psellos lasse sich nicht beeinträchtigen von den Menschen, die ihn glücklich preisen und seine philosophische Meisterschaft durch ihr Zeugnis bestätigen, sondern er bleibe unverändert derselbe⁵. Für seine Unveränderlichkeit und Verbundenheit mit seinem christlichen Glauben gibt Psellos häufiger Zeugnis⁶. Er wisse wirklich nicht, was er sei, ein Philosoph oder ein anderes Wesen, vielmehr komplizierter als Typhon, er verwende aber weder die gemeine Rhetorik noch die theatralische und zügellose Kunst, er wolle keineswegs durch die Rhetorik die heiligen Geheimnisse der Philosophie ausplaudern⁷. Es gibt für Psellos eine rhetorische Philosophie und eine philosophische Rhetorik⁸. Psellos geht zwei Wege, den der göttlichen Weisheit und den der menschlichen Philosophie. Man solle in seiner Gottesverehrung die anderen nicht für nichtig und eitel halten⁹. Unter «Lohnarbeitern» versteht Psellos die professionellen, die Berufsphilosophen. «Was soll ich Dir, oh Gott!», fragt Psellos¹⁰, «sagen? dass Du die durstige Philosophie nicht mit himmlischen Gewässern satt gemacht hast, sondern einfach erlaubst, dass sie sich mit Kupplern und Krämern herumsieht? es geniessen sie jetzt alle diejenigen, welche zufällig des Weges ziehen». Im Gegenteil, was seine

1. Migne, PG, 122, 1173D.

2. Migne, PG, 122, 1172 C.

3. Migne, PG, 122, 1173C.

4. Sathas, MB., V., S. 502.

5. Sathas, MB, V., S. 462.

6. Sathas, MB, V., S. 415: «Aber wie viele Lohnarbeiter werden zugleich mit einem Schmause meines Vaters bewirtet! Ich aber sterbe nicht des Hungertodes, sondern von Feuereifer werde ich übermässig verzehrt, und das, ohne das väterliche Erbe verzehrt zu haben und ohne in ein fremdes Land ausgewandert zu sein; ich habe die Erbschaft ungeschmälert bewahrt; ich brauche nicht zu sagen, dass ich Wucher mit den Geistesgaben getrieben und das väterliche Erbe vergrössert habe, und in der Nähe des väterlichen Hofes mein Zelt errichtet habe».

7. Sathas, MB, V., S. 442.

8. Sathas, ebd.

9. Kurtz-Drexl, MPSM, I., S. 143.

10. Sathas, MB, V., S. 503.

philosophische Bildung anbelangt, ist er kaum durstig geblieben, sondern er habe sich mit Vielerlei beschäftigt¹. In seiner Selbstbetrachtung spricht Psellos vom Beitrag, den er geleistet hat zur Erneuerung seines eigenen Wesens, des Charakters seiner Zeit und seiner Nation, vor allem durch seine platonische Philosophie und sein universales Wissen. Von Anfang an habe er seine Aufmerksamkeit auf zwei Wege gerichtet, auf den der Rhetorik und Philosophie und auf den der Politik². Wenn Psellos sich mit der Politik beschäftigt, ist es klar, dass er Philosophie betreibt. Er schien denen, die sich ausschliesslich der Politik widmen, der beste Politiker, und denen wiederum, die nur philosophieren, der beste Philosoph zu sein. Seine philosophische Leistung beschreibt Psellos folgendermassen: «Ich habe die Philosophie, die verborgen und anscheinend kurz war, ans Licht gebracht und wiederentdeckt»³. Die Philosophie hat für Psellos einen Sinn, wenn man auf ihr reines Licht hinblickt und von der Erde zum Himmel schaut⁴. Mit seinem universalen Wissen betrachtet Psellos, dass es Aufgabe des Denkens ist, nach dem Warum zu fragen. Glücklicherweise besitzen wir über das Denken hinaus die Intelligenz, deren Aufgabe es ist, sich mit den Dingen auf eine überlegene Weise und zur direkten Demonstration zu befassen. Die Intelligenz bedarf nicht der Überlegung, aber sie wirkt nur bei jenen, die den höchsten Grad der Purifikation und der Wissenschaft erreicht haben. Die Intelligenz ist die höchste Perfektion der Seele. Indem Psellos durch die höheren und besten Philosophen⁵ wusste, dass es eine Wissenschaft gibt, die höher

1. Kurtz-Drexl, MPSM, II., S. 276.

2. Kurtz-Drexl, MPSM, I. S. 366. Psellos habe sich nicht damit abgefunden, wie die meisten Philosophen, den einen dieser Wege zu gehen und den anderen durchaus zu verlassen, sondern er habe wie auf einer Waage beide Wege miteinander verglichen und sich dem besseren aus Überzeugung angeschlossen, ohne den anderen aus den Augen zu verlieren. Er liebte es, nicht nur zu Hause allein zu philosophieren und sich mit dem zu beschäftigen, was die Philosophen geschrieben haben, sondern auch seine Sorgfalt darauf zu verwenden, was in der Politik und im Staat geschah. Der beste Weg also ist der der Philosophie und der schlechte der der Politik. Man soll beide Wege gehen, ohne die Hindernisse zu fürchten: «Aber ihr beunruhigt euch, dass ich nicht nur als der erste Philosoph angesehen worden bin, sondern dass ich auch irgendwie als eine 'Regel', was die politischen Dinge anbelangt, erachtet wurde... Warum beunruhigt ihr euch, dass ich die Philosophie verlassen und die Politik mir angeeignet habe?» (Michaelis Pselli in obstreetatores, Un inedito opusculo polemico di Michele Psello, in LE PAROLE E LE IDEE, 25-26, 1965, von A. Garzya, S. 27-32).

3. Kurtz-Drexl, MPSM, I., S. 368.

4. Kurtz-Drexl, MPSM, I., S. 371.

5. Sathas, MB, IV., S. 121

ist als jede Demonstration und allgemein verständlich für eine Intelligenz, die weise und enthusiastisch ist, habe er sie nicht vernachlässigt, aber er habe die geheimen Bücher herangezogen, die er gefunden habe, all das, was in einem angemessenen Verhältnis zu seinen Fähigkeiten stand. Psellos könne nicht prahlen, mit Exaktheit alle jene Dinge angewandt zu haben, und wenn man ihm versicherte, er besäße dazu alle Mittel, dann würde er es nicht glauben. Seiner Ansicht nach müsse man sich unter allen Wissenschaften eine aneignen als einen besonderen Freund, dann sich den anderen zuwenden mit viel Intensität, aber immer zu der Wissenschaft, die als Ausgangsbasis gedient hat, zurückkehren. Bei dieser Methode scheint Psellos nicht über das hinauszugehen, was wir von der Natur als Fähigkeit erhalten haben. Alles Denken hat nach Psellos keinen Sinn, wenn es nicht als Ziel die Philosophie setzt. Die Philosophie interessiert sich weniger für die rhetorische Schönheit¹ und erforscht die Natur der Wesen und legt die geheimen Theorien dar. Ein interessanter Beweis seines universalen Denkens rührt aus seiner Konzeption von der höchsten Philosophie und der der Menschen her. Seiner Ansicht nach² ist die Philosophie in zwei Teile geteilt: Der eine Teil ist der unveränderbare und unflexible. Dieser Teil ist nur der reinen Intelligenz versagt. Diesen Teil der Philosophie füllt das Mysterium der christlichen Offenbarung aus. Der andere Teil ist vergänglich und mittelbar. Was den ersten Teil anbelangt, folgt Psellos allen Aussagen der grossen Väter. Was aber den anderen Teil betrifft, hat er mit seinen philosophischen Leistungen zum Ansehen des christlich-byzantinischen Volkes etwas beigetragen. Ohne Eitelkeit und Überhebung sagt Psellos schlicht und einfach: «Wenn jemand meine Werke loben zu müssen glaubt, so tue er es nicht darum, weil ich viele Bücher gelesen habe. Denn ich habe mich weder durch Selbstliebe täuschen lassen, noch mein Talent überschätzt. Es sind auch viele, die mich in der Kunst der Sophistik und des Philosophierens übertreffen. Aber wenn ich auch nicht aus einer fliessenden Quelle geschöpft habe, was sich mir von der Weisheit angesammelt hat, so habe ich doch verstopfte Löcher, die ich fand, entstöpselt und gereinigt und das in ihrer Tiefe ruhende Wasser mit vieler Mühe herausgepumpt... alle goldenen Quellen, die silbernen wie jedwede andere von niedrigerem Stoff erschienen allen Menschen verstopft. Alle diese grossen Vergangenheiten sind in meiner Seele versammelt...». Das ist eine Art Selbstcharakteristik und Rechenschaft über seine literarische Tätigkeit. Philosophie-

1. Sathas, MB, IV., S. 122.

2. Sathas, ebd. S. 122.

ren heisst für Psellos¹ weder Isoliertheit von der Materie noch eine Verwurzelung in ihr um jeden Preis. Man ist ein Teil Gottes, aber man lebt auch in einem Körper. Man soll nicht unbedingt das Überirdische vorziehen unter völliger Verachtung des Irdischen. Psellos liebt das «alles mit Mass». Zu einer Art Selbsterkenntnis gelangt Psellos sehr oft. Mit Paulus ist Psellos fest davon überzeugt, dass ein geistiger Mensch derjenige ist, welcher die Dinge des Geistes für Menschen des Geistes deutet und der alles beurteilt, ohne dass jemand ihn beurteilen könnte². Ein Mann des Geistes ist derjenige³, welcher einen Geist und ein reines Herz von Gott empfangen hat; welcher die geheimen Schätze der göttlichen Weisheit entdeckt und unsagbare Dinge geschaut hat; ein pneumatischer Mensch ist derjenige, welcher mit seinen pneumatischen Flügeln das höchste Ziel sowohl der Erkenntnis als auch der heiligen Erniedrigung erreicht hat. Psellos ist sich dessen bewusst⁴, dass das Unerlangbare keinem erreichbar ist, verfüge man über die epische Kraft Homers, die herodotische Grazie, die überzeugende Beredsamkeit und Fähigkeit des Demosthenes und die Klarheit des Isokrates. Man soll sich aber unablässig darum bemühen, in diesem Tal des Lebens nach Gott zu blicken⁵. Das ist das eigentliche Ziel, das unser universaler Denker erreichen wollte. Philosophen sind für Psellos nicht Menschen, welche die Essenz der Wesen untersuchen und den Urprinzipien der Welt nachforschen, die Prinzipien aber ihrer eigenen Erlösung vernachlässigen, sondern Menschen, welche die Welt überwinden und nach den transzendentalen und überweltlichen Werten suchen⁶. Ziel eines universalen Wissens und Aufgabe der Philosophie ist die Prüfung der Wahrheit. Nach Psellos gibt es nichts Kostbareres, Wichtigeres und Grösseres, als dass man, von Gott eine bildungsfähige Natur empfangen, diese durch eine universale Bildung weiterentwickelt hat und endlich menschliches Bemühen zur Erkenntnis des Wesentlichen gelangt ist. Diese Kenntnis ist die letzte, welche nicht von den höchsten Theorien, sondern von einigen Abbildern und menschlichen Prinzipien zusammengestellt wird⁷.

1. Kurtz-Drexl, MPSM, II., S. 57.

2. I Kor. 2,13; 15.

3. Sathas, MB, V., S. 426.

4. Kurtz-Drexl, MPSM, I., S. 34.

5. Sathas, MB, V., S. 449.

6. Sathas, MB, IV., S. 66.

7. «Ich pflichte derjenigen Weisheit bei», fügt Psellos hinzu (Kurtz-Drexl, MPSM, II., S. 59), «die zunächst von einer reinen Seele erworben wird. Diese wird dann auf theoretischem Wege in die metaphysischen Güter eingeführt und spiegelt

Als bewusster Christ gesteht Psellos, er überhebe sich nicht wegen seiner universalen Bildung, denn er sei sich nur seiner Verfehlungen bewusst, die sein Herz bedrücken und ihm kaum erlauben, hochmütig zu sein¹. Psellos hatte in seiner Prüfung der philosophischen Wahrheit seinen Kontakt mit der christlichen Wahrheit nicht abgebrochen, sondern vielmehr verstärkt. Je mehr Psellos sich mit der Durchforschung der geheimen Bücher und der zunehmenden Bereicherung seiner Erziehung beschäftigte und sich mit den griechischen Studien, insbesondere aber mit der Philosophie Platons befasste, desto mehr bestärkte er sich in seinem christlichen Glauben. Es spricht nicht mehr Psellos selber, sondern sein überzeugender Glaube, wenn er bemerkt, dass er in seiner Prüfung der Wahrheit, in dem unwiderstehlichen Drang seiner Seele nach Wissen, der ihn auf den Weg der Wissenschaft führte, und überhaupt in seiner Philosophie, mit einer göttlichen Kraft versehen wurde: «Kein vernünftiger Mensch wird einen Vorwurf machen gegen das Wissen der profanen theosophischen Wissenschaften und die Ablehnung ihrer Meinungen. Im Gegenteil wird man jene Menschen bemitleiden und einer unnützen Bildung bezichtigen, welche die profane gegenüber der christlichen Erziehung bevorzugen. Was mich anbelangt, verdanke ich die Verachtung der profanen Literatur nicht meiner wissenschaftlichen Bildung, sondern nur der göttlichen Macht; ich habe keine Kenntnis von Syllogismen und derartigen Beweisführungen, aber das, was die meisten hochgelehrten Menschen heruntergezogen und gezwungen hat, die hellenischen (heidnischen) Lehren aufzunehmen und zu akzeptieren, das stärkt mich und führt mich zum Glauben und entschiedeneren Festhalten (πίστις καὶ βεβαίωσις) an der christlichen Lehre hinauf... Das alles ist der würdevolle und ernsthafte Gegenstand meiner hochrühmenden Ehrfurcht»². Das ist der höchste Stolz und die äusserst berechtigte Ruhmredigkeit des Psellos. Auf solch unwiderlegbare Weise rechtfertigt Psellos sich selbst. In seinem universalen Wissen rühmt sich Psellos in Christo und demonstriert seine Freude, seinen Dienst und seine Hingebung in Christo: «Theologie und Ökonomie» ist Psellos' Ehrfurcht: «Wir haben den Polytheismus der Ägypter und die

sich in den schönen Eigentümlichkeiten der Natur wieder; dann ins Blaue fortschreitend soll man seinen Blick nur auf den übernatürlichen Gott richten, nachdem man seine Sinne unterdrückt und seine Intelligenz beschwichtigt hat. Wenn man überhaupt loben will, so soll der Beifall nur dafür gelten, dass ich eine besondere Liebe für diese göttliche und über die Natur hinausgehende Sache empfinde».

1. Kurtz-Drexl, MSPM, II., S. 58.

2. Sathas, MB, IV., S. 205.

Gaukelei der Chaldäer durchaus verabscheut und verachtet. Wir wurden aber nicht von allen Lehren der Griechen überzeugt: ihre Lehre über die Natur haben wir aufgenommen, aber ihre Lehre über die Unerschaffenheit der Materie abgelehnt: ihre Gottes-Monarchie haben wir geliebt, aber sie abgelehnt, weil die Griechen sie nicht in drei Personen definierten. Wir lieben und akzeptieren das Dogma der Unsterblichkeit der Seele als ein christliches Dogma, wir dogmatisieren aber nicht eine Präexistenz, sondern die Koexistenz der Seele mit dem Leib. Wir leisten aus Abscheu Verzicht auf ihre Orakelsprüche, Weissagungen und Theogonien. Die Beschneidung und den Sabbat der Hebräer und das, was sie mit dem Anzünden und Brennen der Lichter vollziehen, ehren wir nicht ganz und gar, wir stimmen mit allen Lehren von ihnen überein, wir nehmen das Gesetz und die prophetischen Bücher auf, und verehren und beten den in ihnen (den prophetischen Büchern) geweissagten Jesus an, der unsere (Menschen)—Natur durch seine Fleischwerdung aus dem reinen Blute der immerwährenden Jungfrau annahm und vergöttlichte und gen Himmel führte und mit dem Vater versöhnte und den anderen Paraklet sandte; und um kurz zusammenzufassen: Θεολογία και οἰκονομία ist unsere ehrfurchtsvolle Scheu vor der Gottheit...»¹.

Das ist der unstreitig vielseitigste und gefeiertste Gelehrte jener Zeit, Michael Psellos, der «bei aller Wahrung seines christlichen Standpunktes bestrebt war, platonische und christliche Ideen zu verbinden. Er verstand es, seine Zuhörer an altgriechischer Weisheit Geschmack finden zu lassen, und wagt dies bei den damaligen religiösen Anschauungen in Byzanz. Das nötigt uns Achtung ab vor seiner geistigen Durchbildung und seiner mutvollen Gesinnung. Ja, er scheute sich nicht, altgriechische religiöse Vorstellungen mit christlichen Glaubenssätzen in Beziehung zu setzen. Besonders wandte er sein Augenmerk der platonischen Philosophie zu. Plato ist das Ideal, dem er nie untreu wird»². Das ist Michael Psellos, den man wegen seiner enzyklopädischen Bildung als die «Roger und Francis Bacon»³, «Leibniz», «Voltaire»⁴,

1. Kurtz-Drexl, MPSM, I., S. 449, 20-450,15; vgl. Codex Laurentianus 59,28; Catalogus codicum graecorum, Aug. Mar. Bandinus, II, 547 f. und Sathas, MB, V., S. 167.

2. Rhodius, B., Beiträge zur Lebensgeschichte des Psellos, aaO., S. 4.

3. Sathas, MB, IV, S. III, VIII.

4. Rambaud, A., Revue historique II, 1877, S. 244; Rhodius, B., aaO., S. 11; Dietrich K., Byzantinische Charakterköpfe, Leipzig 1909 S. 63.

«Erasmus»¹, «Aristoteles»², «Vergil»³, «Tacitus oder Saint-Simon», als «Maler von Porträts und Szenenbildern»⁴ und «Bernard de Chartres»⁵ von Byzanz bezeichnet hat.

Psellos⁶ hatte Nachwirkungen⁷ nicht nur in der Welt seiner Zeit, sondern auch in der der Nachwelt. Seine Bedeutung, sein Verdienst und allgemein sein Beitrag zur Philosophie und Theologie seiner Zeitgenossen und Nachfahren spiegelt sich in der Erhaltung dessen, was in Byzanz an Überlieferung altgriechischer Philosophie, Literatur und altgriechischen Geistes lebendig war. In der Zeit «der formalistischen Begegnung des byzantinischen Humanismus mit dem Gegenstand der anti-

1. Anton Michel, Schisma und Kaiserhof im Jahre 1054. in: *L' Église et les églises neuf siècles de douloureuse séparation entre l' Orient et l' Occident*, I., S. 354.

2. Marcuse, L., Aus den Papieren eines bejahrten Philosophie-Studenten, List Verlag München 1964, S. 81.

3. Neumann, C., Die Weltstellung des byzantinischen Reiches vor den Kreuzzügen, Leipzig 1894, S. 86.

4. Renauld, bei E. Kriaras, Psellos, in *Pauly-Wiss. R. E. suppl.* XI, 1968, Sp. 1152.

6. E. Kriaras, ebd. Sp. 1167, 40.

6. Nach August-Heisenberg (Das Problem der Renaissance in Byzanz, in *Historische Zeitschrift* Bd. 133, 1926, S. 393-412) «ist Psellos eine Art Renaissanceerscheinung in Byzanz geworden. Man hat ihn öfter als den typischen Vertreter des byzantinischen Wesens seiner Epoche bezeichnet, aber in dem Besonderen und Charakteristischen seiner Persönlichkeit steht er in seiner Zeit allein und bleibt ohne Wirkung; auch Poggio und Filelfo würden für sich allein keine Renaissance bedeuten, wenn nicht neben ihnen die Coluccio und Marsilio Ficino gestanden wären. Die gelehrte und literarische Bildung, ihren encyclopädischen Charakter bewahrend, vertieft sich allmählich, bleibt durchaus aristokratisch, die überlieferte enge Verbindung von griechischer Wissenschaft und christlicher Glaubenslehre wird immer fester geschlossen. Homer und die griechische Bibel bilden das gemeinsame untrennbare Fundament aller höheren Bildung».

7. Nach E. D ark ó (Wirkungen des Platonismus im griechischen Mittelalter, *Byz. Zeitschrift* 30, 1930, S. 17) «hat man den Platonismus schon in der Blütezeit des Neuplatonismus als ein Sammelbecken des gesamten Erbes antikkriechischer Kultur betrachtet, worin alles Wertvolle, welches die Hellenen in den verschiedenen Zweigen der Kultur von jeher geschaffen hatten, sorgsam aufgespeichert und gegen die feindlich andringenden Tendenzen des Orients, auch des Christentums, gehütet wurde. Auf solche Weise ist aus dem Platonismus eine geistige Macht geworden, welche — wenn sie einmal in den Vordergrund des kulturellen Lebens gestellt wurde — auch den Kultus der klassischen Formenschönheit und der antiken Kunstideale unverzüglich mit sich gebracht hat. Dies beweist auch der Verlauf der abendländischen Renaissance, deren führender Philosoph nicht mehr Aristoteles, sondern Platon ist. Der alterererbte Kampf zwischen Hellas und Asien

ken Weisheit» war M. Psellos, nach E. Kriaras¹, «der Anführer dieser fortschrittlichen und zugleich reaktionären Bewegung; fortschrittlich, weil er das alte Griechenland nach Byzanz brachte, reaktionär, weil er die Kluft zwischen Gelehrten und breiterem Publikum vertiefte». Die Rehabilitation der griechischen Studien in Byzanz hemmte sicherlich gewisse vorsichtige erste Schritte der byzantinischen Vorkämpfer auf dem Wege zur Verwendung einer einfacheren Sprache in der Literatur und damit Bestrebungen, die sicherlich günstige Resultate für die Literatur wie auch für den Bildungsstand des Mittelstandes und der breiten Massen gehabt hätte.

ist in der Theologie und Philosophie unter dem Namen des Platon und Aristoteles, in der Literatur und Kunst unter der Parole des klassifizierenden Archaismus und des Orientalismus durch die Byzantiner weitergeführt worden. In der Kirche und der hohen Politik hat der Orient den Sieg davongetragen, aber in der profanen Literatur und Kunst gewann nach erbittertem Kampfe doch das Erbe des Hellenentums die Oberhand und rettete sich, im eigenen Reiche durch einen katastrophalen Schicksalsschlag unmöglich gemacht, in das Abendland hinüber, wo es in der italienischen Renaissance zum Segen Europas zu neuer Blüte emporgewachsen ist».

1. AaO., S. 1132,40 ff.